

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 32 (1962)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1962

32. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Sparsames Malen mit Plakatfarbe – Ein leichter Weg zum relativen Tonempfinden – Die Mittelmeerländer Vorderasiens – Wie der Winter sein weisses Kleid bekam – Klarsichtmäppchen aus Plasticfolie – Der Zusammenschluss Europas

Den Abonnenten, die den Bezugspreis mit dem der letzten Nummer bei-gelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht Anfang Fe-bruar die Nachnahme für das 1. Halbjahr 1962 zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir bestens.

Sparsames Malen mit Plakatfarbe

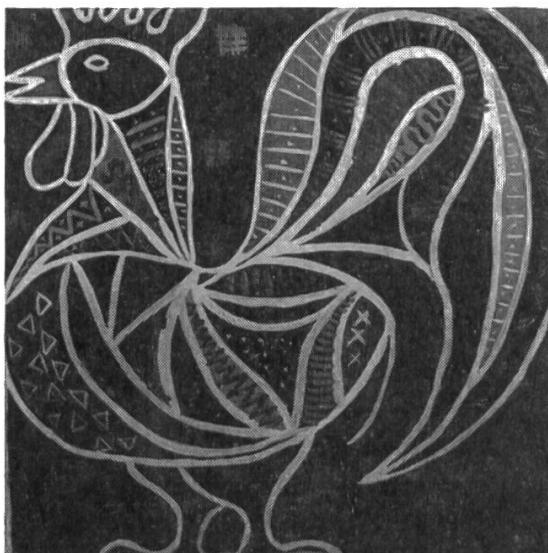
Von Emil Huber

Plakatfarben können übereinander gemalt werden und ergeben saubere, satte Flächen. Aber man braucht viel Farbe, und dadurch wird die Sache kostspielig. Ich habe versucht, einen Weg zu finden, der die Nachteile vermeidet, die Vorteile bewahrt.

Rund vierzig Farbtöne stehen, vorgemischt, in Schalen bereit. Eingetrocknete Farben sind bald wieder streichfertig, wenn man etwas Wasser zugibt. Meine Schüler arbeiten gern mit diesen vorbereiteten Farbtönen. Die hier wieder-gegebenen Zeichnungen stammen von 15jährigen Sekundarschülern.

Farbiger Hahn

1. Wir besprechen das Aussehen des Tieres und suchen eine möglichst einfache Grundform.
2. Der Hahn muss genau in ein Quadrat passen (Bleistift).
3. Wir teilen die Gesamtform in Flächen auf, mehr oder weniger dem Federkleid angepasst.
4. Nun grundieren wir diese Teilflächen und den Hintergrund mit Aquarellfarben. Für beides verwenden wir nur je eine Farbe; diese soll in den Teilflächen des Tieres verschieden stark sein, ganz hell bis ganz dunkel. Beschränkt auf zwei Farben, gibt es eine sehr gute Grundlage für geschlossene Bilder.



5. Kamm, Schnabel und Füsse erfordern Rot und Gelb.
 6. Wenn alle Wasserfarbe trocken ist, arbeiten wir mit Plakatfarbe weiter. – Zuerst fassen wir das Quadrat und die Teilflächen mit deckenden weissen Strichen ein.
 7. Darauf schmücken wir jedes Feld des Tieres mit frei gewählten Farben und Formen. Zaghafte Schüler beginnen mit Punkten, Strichen, andere mit geometrischen Figuren.
- Die Grundfarben bleiben trotz diesen Verzierungen wirksam; umgekehrt benötigen wir wenig Plakatfarbe. –
- Die Gesamtleistung der Klasse war überraschend. Wir klebten die Arbeiten in vier Reihen zu fünf Quadranten zu einem Wandbild zusammen.

Farbige Hexe

1. Nach eingehendem Besprechen zeichnen wir die Hexe, von der Seite gesehen, mit Kohle auf graues Papier.
2. Wir schwärzen die ganze Figur mit Kohle, ausser Gesicht und Händen.
3. Den Hintergrund füllen wir mit weisser Tafelkreide.
4. Wir fixieren die Arbeit mit Fixativ.
5. Deckende Plakatfarbenstriche, mit dem Pinsel gezogen, teilen den Körper auf (Arme, Taschen, Flicke).
6. Jedes dieser Felder erhält farbige Verzierungen aus Plakatfarbe (Punkte, Striche, Ringe, Vierecke usw.).
7. Auch der weisse Hintergrund kann so durchsetzt werden.
8. Für Gesicht und Hände verwenden wir flächenfüllende, leuchtende Farben. – Die Figur wird noch wirksamer, wenn man weisses Papier und statt Kohle Tusch verwendet. (Plakatfarbe lässt sich leicht auf trockenen Tusch malen. Minderwertige und zu dickflüssig aufgetragene Farben können später allerdings abbröckeln. Vom Lehrer vorgemischte, gut streichfähige Farbe schaltet diese Gefahr aus.)



Ein leichter Weg zum relativen Tonempfinden

Von Rudolf Schoch

Lehrer, die nicht als Schüler oder im Seminar in der Tonika-Do-Methode geschult wurden, lernen erfahrungsgemäss nicht gern um und bezeichnen diesen Weg oft als Umweg, ohne ihn geprüft zu haben.

Daneben bekommen Lehrer, die nach Tonika-Do unterrichten, häufig Schüler, die nichts von Stufensilben wissen und deren Gehör mangelhaft geschult ist.

Im folgenden zeigen wir, wie das Umstellen in kurzer Zeit möglich ist. Diese Einführung verstehen nicht nur Schüler der Mittel-, sondern schon solche der Unterstufe. Wir erklären dem Kind: Für die Notenschrift verwendet man allgemein ein System von fünf Notenlinien. Die Höhe eines Tones wird durch einen Notenkopf ausgedrückt. Er kann in einem Zwischenraum oder auf einer Linie stehen. Hohe Töne setzt man hoch oben, tiefe Töne tiefer unten ein. Die fünf Notenlinien und die vier Zwischenräume zählen wir von unten nach oben.

5. Linie	_____	4. Zwischenraum
4. Linie	_____	3. Zwischenraum
3. Linie	_____	2. Zwischenraum
2. Linie	_____	1. Zwischenraum
1. Linie	_____	

Sage von jeder Note, wo sie steht: z. B. im ersten Zwischenraum, auf der zweiten Linie usw.



Wenn wir die acht Töne einer Dur-Tonleiter aufschreiben, benutzen wir aufeinanderfolgend immer Linie, Zwischenraum, Linie usw.

do re mi fa so la ti do'

do re mi fa so la ti do'

Führe die angefangenen Dur-Tonleitern zu Ende; setze die Noten ein und füge die Stufensilben bei. Jeder Ton kann Anfangston einer Tonleiter sein. Ein jedes Lied kann hoch oder tief angestimmt werden.

do re

Hier sind sogar Hilfslinien nötig, einmal oben, einmal unten.

do re mi

do ti do'

Die Töne do mi so bilden einen Dreiklang. Sie folgen in der Musik sehr häufig unmittelbar aufeinander. Es ist gut, wenn wir diese Tonfolgen in einem Notenbild sofort erkennen.

A musical staff with five horizontal lines and four spaces. It features vertical bar lines and three double bar lines. The notes are represented by open circles with stems. The first note is a whole note on the second line, labeled 'DO'. The second note is a half note on the first space, labeled 'mi'. The third note is a whole note on the first line, labeled 'so'. The fourth note is a half note on the second space, labeled 'DO'. The fifth note is a whole note on the second line, labeled 'DO'. The sixth note is a half note on the first space, labeled 'mi'. The seventh note is a whole note on the first line, labeled 'so'. The eighth note is a half note on the second space, labeled 'DO'.

Wir merken uns: Steht **do** in einem Zwischenraum, sind auch **mi** und **so** in einem Zwischenraum.

Steht do auf einer Linie, stehen mi und so ebenfalls auf Notenlinien.

Bezeichne die Töne! Trage die verlangten Noten ein!

Trage überall do re ein

überall do mi

Beim Sprung vom so zum obern do (do') werden la und ti ausgelassen. Denke bei der folgenden Aufgabe daran!

Trage die verlangten Noten ein!

A musical staff with five horizontal lines and four spaces. There are six black oval notes. The first note is on the first line. The second note is on the space above the first line. The third note is on the second line. The fourth note is on the space above the second line. The fifth note is on the third line. The sixth note is on the space above the third line. Below the staff, the lyrics "so la ti do'" are written once, followed by "so . . do'" once, then "so . . do'" again, and finally "so . . do'" again.

Melodieanfänge in verschiedener Höhe

A musical score for a single melody. The staff begins with a treble clef and a 'C' key signature. The lyrics 'Hört, wie der Postil-lion' are written below the staff, with musical notes placed above the words 'Hört', 'wie', 'der', 'Postil', 'lion', 'do', 'mi', 'so', 'do', 'so', 'mi', and 'Hört' again. The notes are primarily quarter notes, with some eighth notes and a sixteenth note. The melody consists of two main melodic lines separated by a vertical bar line. The first line starts with a half note 'do' on the first beat, followed by a quarter note 'mi', an eighth note 'so', a sixteenth note 'do', another eighth note 'so', and a quarter note 'mi'. The second line starts with a half note 'do' on the first beat, followed by a quarter note 'mi', an eighth note 'so', a sixteenth note 'do', another eighth note 'so', and a quarter note 'mi'. The lyrics 'Hört' and 'wie' are on the first line, while 'der', 'Postil', 'lion', 'do', 'mi', 'so', 'do', 'so', and 'mi' are on the second line. The melody concludes with a final 'do' on the eighth note of the second line.

Erweitern der Tonreihe nach oben und unten: Über jedem do steht wieder ein re, unter jedem do wieder ein ti. Die Decke der Stube ist zugleich der Fuss-

boden des darüberliegenden Schlafzimmers. So ist es auch bei den Tonreihen.

Schreibe die Tonfolgen an! Trage die verlangten Noten ein! Gehe über das obere do hinaus!

Gehe unter do hinab!

Beim Singen einfacher Lieder genügt es, zu wissen, wo do ist. Dann kann man leicht in allen Tonlagen vom Blatte singen. Beim Spielen tauchen Schwierigkeiten auf. Höre gut und sieh zu, wenn dir auf dem Klavier mit lauter weissen Tasten vorgespielt wird. Bei welchem Ton stimmt es nicht? Bei welcher Stufen-silbe stimmt es nicht? War dieser Ton zu hoch oder zu niedrig? Wenn es nicht stimmt, kann uns eine schwarze Taste aus der Verlegenheit helfen.

Musical notation for the first two lines of the song. The first line, 'Hopp, hopp, hopp!', is in 2/4 time with a treble clef. It consists of a single measure with a dotted half note followed by a dotted quarter note, a dotted eighth note, a dotted sixteenth note, a dotted eighth note, a dotted quarter note, a dotted half note, and a dotted quarter note. The lyrics 'Hopp, hopp, hopp!' are written below the notes. The second line, 'Pferd-ch'en, lauf', is in 3/4 time with a treble clef. It consists of a single measure with a dotted half note followed by a dotted quarter note, a dotted eighth note, a dotted sixteenth note, a dotted eighth note, a dotted quarter note, a dotted half note, and a dotted quarter note. The lyrics 'Pferd-ch'en, lauf' are written below the notes.

Musical notation for the first two lines of the song. The first line, 'Hopp, hopp, hopp!', is in 2/4 time with a treble clef. It consists of a whole note 'DO', a half note 'RE', a half note 'MI', a half note 'FA', a half note 'SO', a half note 'LA', a half note 'SI', and a whole note 'DO'. The second line, 'Pferd-ch'en, lauf', is in 3/4 time with a treble clef. It consists of a whole note 'DO', a half note 'RE', a half note 'MI', a half note 'FA', a half note 'SO', a half note 'LA', a half note 'SI', and a whole note 'DO'.

Man sollte die Stelle kenntlich machen. Das tut man auch wirklich. Der Liedanfang müsste auf folgende Weise notiert sein:

A musical staff in G clef (soprano) with a common time signature. It contains seven measures. The first measure has a note on the second line and a note on the first line. The second measure has a rest on the second line and a note on the first line. The third measure has a note on the second line and a note on the first line. The fourth measure has a note on the second line and a note on the first line. The fifth measure has a note on the second line and a note on the first line. The sixth measure has a note on the second line and a note on the first line. The seventh measure has a note on the second line and a note on the first line.

Gewöhnlich setzt man das \flat als Erniedrigungszeichen gleich vorn hin, neben den Notenschlüssel, in unserm Falle neben den Violinschlüssel, damit der Spieler von Anfang an gewarnt ist. Das Vorzeichen gilt dann für die Dauer des ganzen Liedes oder Musikstückes.

do mi so so fa mi re do

Das Vorzeichen **♪** gibt immer an, wo die vierte Stufe (fa) der verlangten Tonart ist. Sind mehrere **♪** vorgezeichnet, ist immer das letzte **♪** unser Wegweiser zum Grundton. Wir fragen ja im Leben auch zuerst nach den letzten Nachrichten; wir kaufen die neueste Zeitung. So fragen wir auch hier nach dem letzten Vorzeichen. Was in früheren Zeitungen an Wahrheiten verkündet wurde, behält seine Gültigkeit. Auch die vorgeschriebenen **♪** behalten ihre Bedeutung und sind beim Spielen zu beachten.

Suche den Grundton!

fa mi re do fa mi re do fa . . do

Und wie steht es beim nachstehenden Beispiel? Lass es dir richtig vorsingen oder singe selber!

Auf uns-rer Wie-se ge-het was, so, do do do do ti, la, so, wa-tet durch die Sümp-fe, la, la, ti, ti, do do

Schau wieder zu, ob sich das mit den weissen Tasten des Klaviers spielen lässt! Wo stimmt es nicht? Bei welcher Stufensilbe hörst du einen Fehler? War dieser Ton zu hoch oder zu niedrig? Welche Taste hilft uns? Den gefährlichen Ton müsste man wiederum kenntlich machen. Das geschieht durch ein Kreuz (**#**).

Um das Zeichen **#** nicht jedesmal bei der Note setzen zu müssen, schreiben wir es nur einmal, am Anfang des Liedes, als Vorzeichen, das dann für das ganze Lied gilt.

Diese übliche Schreibweise mit dem Vorzeichen ist doch sicher einfacher:

Ist ein einziges Kreuz (**#**) vorhanden, sagt es uns, wo die siebente Stufe, das ti,

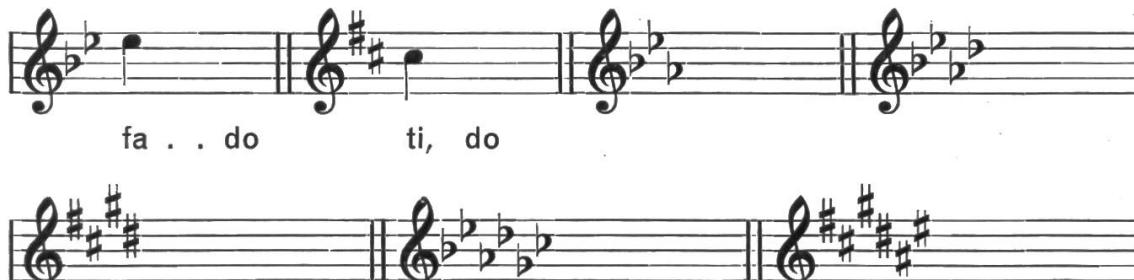
der Tonleiter sitzt. Sind mehrere Kreuze (#) da, achten wir stets auf das letzte; es ist unser Wegweiser zum Grundton.

Suche in nachstehenden Beispielen den Grundton zu bestimmen:



ti, do ti, do ti, do ti, do

Bist du auch schon sicher, wenn Kreuz- und B-Tonarten nacheinander auftreten? Versuche, den Grundton (das do) zu bestimmen!

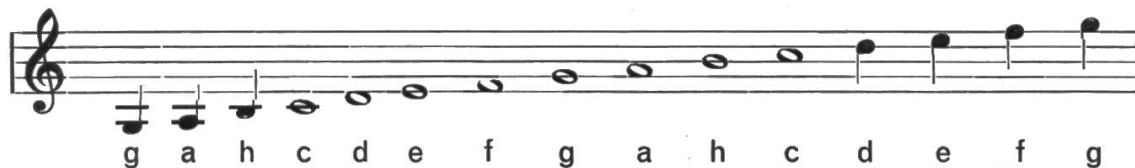


fa . . do ti, do

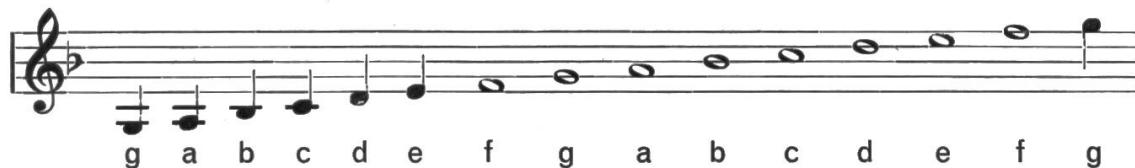
Willst du auch die absoluten Tonbezeichnungen kennenlernen, wird dir das keine Mühe bereiten. Die Buchstaben sind feste Namen, die Stufensilben bewegliche Notennamen:

e steht immer auf der ersten Linie, das obere e immer im vierten Zwischenraum; c immer auf der untern Hilfslinie; das obere c immer im dritten Zwischenraum. Steht ein b als Vorzeichen, ändern die Buchstabenbezeichnungen, wie dies aus dem einzigen Vorzeichen zu ersehen ist, nur an einer Stelle. Statt h muss das um einen halben Ton niedriger klingende b gespielt und gesagt werden.

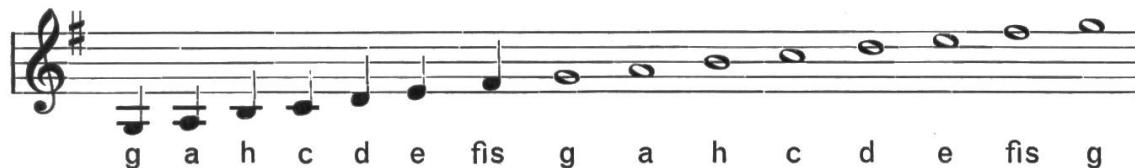
Und bei einem Kreuz als Vorzeichen verändert sich jener Ton, der auf der fünften Notenlinie oder, acht Töne tiefer, im ersten Zwischenraum notiert ist. Es darf kein f gesagt und gespielt werden; das um einen halben Ton höher klingende fis gehört jetzt an diese Stelle. Die nachstehende Übersicht soll das deutlich machen:



g a h c d e f g



g a b c d e f g



g a h c d e fis g

Wer dem kleinen Lehrgang bis hieher gefolgt ist, wird sicher mit Leichtigkeit dem Unterricht seiner Klasse folgen können, auch wenn die Mitschüler schon viel früher in das relative Tondenken eingeführt wurden.

Die Mittelmeerländer Vorderasiens

Von Oskar Hess

(Schluss)

Israels Bodenschätze

Israel verfügt über wenig Naturschätze (die Atlaskarten S. 68 und 77 erwähnen gar keine).

Das Wasser des Toten Meeres enthält jedoch grosse Mengen Pottasche, einen wichtigen Kunstdünger, und andere Salze.

Wer am Ufer des Toten Meeres wandert, watet in einem weisslichgrauen Schlamm, im Pottascheschnee, schaut in die riesigen Bottiche einer modernen Fabrikanlage, in der die Salze aus dem Meerwasser gewonnen werden, wobei die erbarmungslos niederbrennende Sonne die Hauptarbeit zu leisten hat (Wasserverdunstung).

Einzelne der Uferfelsen bestehen aus fast reinem Salz. «Der Berg weist viele Höhlen auf, von denen einige tief in den Berg hineinführen. Eine der Höhlen ist über einen Kilometer lang. Wo immer man ein Stück von der Wand bricht, ist es Salz, zwar stark verunreinigt» (E. H. in «Leben und Glauben» vom 25. Februar 1961).

Gewinnung von Pottasche 1960: 150 000 t.

Das schwarze und rotbraune Gestein im Südzipfel der Negev-Wüste bei Timna enthält Kupfer. Vor fast 3000 Jahren belieferten die Kupferminen des Königs Salomo, durch Sklaven im Tagbau betrieben, die ganze Alte Welt. Heute baut man dieses wichtige Metall mit Hilfe modernster Maschinen im Tag- und Stollenbau ab. Die Kupferlager werden auf 3,5 Millionen t geschätzt.

Die Erdöl-Quellen von Heletz liefern jährlich 65 000 t.

Industrie

Chemische Industrie: Verarbeiten der Salze des Toten Meeres.

Nahrungsmittelindustrie: Herstellen von Fruchtsäften, Konfitüren, Büchsenobst und Gemüsekonserven. Zuckerfabriken.

Metallindustrie: Maschinen und Geräte sind für den eigenen Aufbau sehr wichtig.

Baustoffe: Der Bedarf an Zement ist bei der raschen Entwicklung des Landes sehr gross, wird aber vollständig gedeckt (Jahresproduktion etwa 1 Million t).

Textilindustrie: Im Aufbau begriffen.

Handel

Eingeführte Waren (1957 für 403 Millionen \$)

Ursprünglich vor allem Nahrungsmittel für den täglichen Bedarf der lawinenartig angewachsenen Zahl der Eingewanderten. Später in erster Linie Rohstoffe, landwirtschaftliche Geräte, Maschinen und ganze Industrieanlagen.

Ausfuhr (1957 für 140 Millionen \$)

Die Hälfte entfällt auf Fabrikwaren und halbfertige Produkte. An zweiter Stelle stehen Nahrungsmittel und Getränke (Zitrusfrüchte und Fruchtextrakte).

Die Ausfuhr betrug 1957 nur etwa 35% der Wareneinfuhr (1949 erst 11%). Israel ist somit, was seine Zahlungsfähigkeit anbelangt, noch stark von der finanziellen Unterstützung durch die auswärtigen Juden, besonders die in den USA, abhängig. (1956 betragen die unentgeltlichen Übertragungen aus dem Ausland 123 Millionen \$.) Aber auch Wiedergutmachungszahlungen der deutschen Bundesregierung (1956: 113 Millionen \$) ermöglichen die grossen Einfuhrüberschüsse.

Israels Städte

Jerusalem (1950: 146 000 Einwohner)

«Wie eine mittelalterliche Festung liegt die Stadt da, die hochgebaute, mit ihren zinnengekrönten Mauern, eigenartigen Türmen und Toren. Und betritt man durch eines dieser Tore die Altstadt, welch buntes Leben und Treiben umfängt einen da! Die Gassen und Basarstrassen von Jerusalem sind oft treppenartige, von vielen Bögen überspannte Gänge. Sie steigen auf und nieder und sind meistens nur eng und schmal. Zum Schutz gegen die sengende Sonne sind sie mit Tüchern überspannt. Darunter bewegt sich ein doppelter Menschenstrom, der eine hinauf- und der andere hinunterfließend. Links und rechts vor den schwarzen Ladenhöhlen stehen die Krämerstände und liegen die Werkstätten. Da sind die Lebensmittel, die Stoffe, Werkzeuge und ganze Berge von Früchten aufgetürmt. Dazwischen schreiten schwerbeladene Kamelkarawanen schaukelnden Schrittes vorüber. Esel in allen Farben und Grössen trippeln vorbei. Wasserträger tragen in prallgefüllten Ziegenschläuchen das Wasser durch die Strassen. Oft bleibt man im Durcheinander dieses Menschenknäuels wie festgeklemmt stehen, einen Eselkopf über der Schulter oder einen Sack mit Hirse vor der Nase. ,

Durch Jerusalem streifen, heisst die Geschichte durchwandern. Wie viele Jerusalems sind seit der Zeit Christi entstanden und wieder verschwunden! Und zu den vielen Jerusalems ist heute noch ein neues, in eine jüdische und eine arabische Stadt geteiltes Jerusalem hinzugekommen. Die mauerumschlossene Altstadt gehört zum Königreich Jordanien, der moderne, gartenreiche, neue Teil zu Israel. Ein hässliches Stück Niemandsland schneidet die Stadt entzwei. Tanksperren stehen in den Strassen. Ein Wall von Stacheldraht durchzieht die Stadt. Diesseits und jenseits des Walles stehen Wachtposten mit geladenen Gewehren» (P. Bruin und Ph. Giegel: Hier hat Gott gelebt).

Nazareth

Eine arabische Stadt, aber ein Pilgerort für die Christen. «Nazareth liegt eingebettet in einen grossen Bergkessel, rings von Bergen umschirmt und eingehetzt. Und in dieser Talwiege träumt Nazareth wie ein schlummerndes, holdseliges Kind. Fern von den grossen Karawanenwegen, abseits vom Lärm der grossen Welt liegt dieses stille, in sich gekehrte Bauern- und Handwerkerstädtchen.

Die winkligen, steilen, auf- und absteigenden gepflasterten Strassen mit den Rinnsteinen in der Mitte sind eng und schmal und voll von Menschen aller Art...»

Nazareth hat nur einen einzigen Brunnen am Ostrand des Städtchens. Unter einem grossen, runden Gewölbe fliest hier aus mehreren Röhren das kalte, wohlgeschmeckende Wasser in einen Marmortrog, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend von Wasserholerinnen belagert ist» (P. Bruin und Ph. Giegel).

Tel Aviv

«Im Frühjahr 1909 verliess eine kleine Menschengruppe die dunklen, muffigen Gassen der Araber-Hafenstadt Jaffa und wanderte einige Kilometer nordwärts, um eine neue Siedlung zu gründen. Eine kleine Distanz von der Meeresküste entfernt versammelten sich die Wanderer um ein Wüstensandhügelchen. Während alle gemeinsam ein Gebet sprachen, trat einer von ihnen mit einigen Steinen, ein wenig Zement und einer Pflasterkelle vor und legte den Grund-

stein zur heutigen Grossstadt Tel Aviv, der grössten Stadt in Israel und der modernsten im Vorderen Orient» («In freien Stunden» vom 20. Juni 1959).

Tel Aviv ist eine reinliche, gesunde Stadt aus würfelförmigen Betonbauten mit vielen Balkonen, mit Badezimmern und Duschen; ein reges Handelsplatz.

Einwohnerzahlen: 1911	500 Einwohner,
1922	13 000 Einwohner,
1931	46 000 Einwohner,
1957	365 000 Einwohner.

Beersheva

Diese am Nordrand der Wüste Negev gelegene Pionierstadt war bis zur Staatsgründung 1947 ein kleines arabisches Dorf (1947: 200 Einwohner), ein Treffpunkt und Marktplatz für die umherschweifenden Beduinen.

Heute zeigt Beersheva ein Doppelgesicht. «In der Altstadt braune arabische Lehmhäuser. Die Touristen finden sie malerisch, der energische Bürgermeister möchte sie lieber heute als morgen wegrasieren. Jeden Donnerstag kommen die Beduinen aus der umliegenden Wüste zum Wochenmarkt: Kamele, Esel; buntes Treiben. Auf dem Heimweg schreitet das Kamel im gemächlichen Passgang am hochmodernen Kino vorbei (1200 Sitzplätze, air-conditioned, d. h. mit selbsttätiger Klimaanlage). Daneben neue Wohnhäuser, modern, weiß, mit blauen oder roten Balkonen. Eine nagelneue weiße Stadt mitten in der Wüste, eine Gartenstadt mit 40 000 Einwohnern» (W. Guggenheim: Dreimal Wüste. Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 16. Juli 1958).

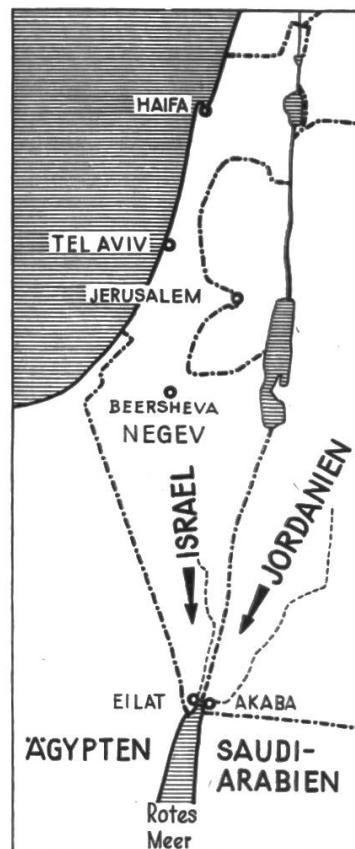
Israels Häfen

Die gerade, ungegliederte Dünenküste am Mittelmeer ist hafenarm. An einer natürlichen Bucht entwickelte sich Israels bester Hafen: Haifa. 1950: 157 000 Einwohner. Güterumschlag jährlich etwa 1,5 Millionen t.

«Auf den Straßen, die zu den Häfen von Haifa und Jaffa führen, drängen sich Lastwagen mit Orangen, Bananen und Pottasche, die Israels wertvollsten Export darstellen. Auf dem Rückweg bringen sie Weizen, Ölsaaten, Zucker und andere Nahrungsmittel, die Israel zur Ergänzung seiner chemischen Produktion benötigt, oder die Rohstoffe, die seine wachsenden Schwer- und Leichtindustrien brauchen» (L. F. Rushbrook Williams).

Das Tor nach Afrika und Asien: Eilat, an einem Finger des Roten Meeres. Israel braucht einen Hafen am Roten Meer, da die Ägypter den Suezkanal für israelische Schiffe vollständig sperren, die lebenswichtigen Güter und Brennstoffe von Indien und vom Persischen Golf somit um ganz Afrika herum zu den Häfen am Mittelmeer geleitet werden müssten.

Einwohnerzahlen von Eilat: 1956: 500 Einwohner,
1957: 5 000 Einwohner,
1958: 10 000 Einwohner.



Nach dem für Israel siegreichen Sinai-Feldzug im Jahre 1956, als die ägyptische Blockade am Zipfel des Roten Meeres gebrochen war und die israelischen

Schiffe freie Zufahrt erhielten, entwickelte sich der Hafenplatz von Eilat gewaltig. Er wurde Flottenstützpunkt und Ölhaven, Kopfstation einer Ölleitung, die das in Tankern herangeführte Erdöl nach Haifa leitet. Im Schutze einer Hafenmauer können Schiffe bis zu 2000 Tonnen abgefertigt werden.

Atlas, S. 53: Am 17 Kilometer langen Küstenbogen liegt auch die einzige jordanische Hafenstadt: Akaba. Zwischen Eilat und Akaba, den für beide Staaten lebenswichtigen Toren und Warenumschlagplätzen, stösst die Grenze ans Rote Meer vor. Stacheldrahtverhaue und ein Streifen Niemandsland trennen die Städte. Rechts und links der Grenze entstehen Strassen, Häuser und Hallen, bohren Presslufthämmer, knirschen Sandbagger und brummen Motoren. Rechts und links der Bogenmitte das gleiche Bild: Symmetrisch liegen die Erdöltanks einander gegenüber, symmetrisch rechts und links die Hafenmauern, und zwillinghaft heben sich hinter den Häfen graugelbe und weisslich schimmernde Wohnviertel gegen den dunklen Hintergrund ansteigender nackter Felswände ab. (Nach R. W. Schloss: Akaba und Eilat – die feindlichen Zwillinge am Roten Meer. «Schweiz. Allgemeine Volks-Zeitung» vom 14. November 1959.)

Jordanien

Atlas, S. 53: Ein wüstenreiches, dünn besiedeltes Land. 96 600 km² mit 1,5 Millionen Einwohnern (1960). Dichte: 15 Einwohner je km².

Die Welt Jordaniens erinnert noch stark an die Welt der Bibel. Die Zeit scheint hier stehengeblieben zu sein.

«Noch treiben die Hirten in langen, wallenden Gewändern die Schafherden vor sich her wie schon die Schafhirten zu Abrahams Zeiten. Arme Wanderbeduinen wohnen in niedrigen, schwarzen Ziegenhaarzelten. Staubige Kamelkarawanen ziehen schwerbeladen durch die Wüste. Frauen schreiten zum Dorfbrunnen, den bauchigen Wasserkrug auf dem Kopfe balancierend. Noch pflügt hier der Araber mit dem primitiven Holzpfleg, wie ihn schon zur Zeit Jesu der galiläische Bauer gebrauchte. Sonnengebräunte Fischer betreiben den Fischfang mit Wurfnetz, Hängenetz und Schleppnetz, wie schon die Apostel am See Genezareth. Der Getreidehrescher steht auf dem Dreschschlitten und lenkt den vorgespannten Esel oder Ochsen im Kreis um den Getreidehaufen herum wie einst der Bauer im Altertum» (P. Bruin und Ph. Giegel).

Sehr lehrreiche Schilderungen des Lebens der Wanderhirten und der Tätigkeit des sesshaften Bauern finden wir bei H. Boesch: Der Mittlere Osten (Seiten 40 bis 56).

Bethlehem

«Wie eine friedlich ruhende Schafherde lagern die weissen Steinhäuser von Bethlehem auf den zwei Hügelhängen, die terrassenförmig aus der steinigen Ödnis der Wüste aufsteigen und mit Weingärten, Feigen- und Ölbäumen bedeckt sind. Und mitten drin in dieser Schafherde weisser Steinhäuser stehen die Kirchtürme von Bethlehem wie wachende Hirten» (P. Bruin und Ph. Giegel).

Hauptstadt des Königreiches ist Amman. Die geschäftige Hauptstadt ist das Spiegelbild des Staates, eine Welt grosser Gegensätze.

«Auf der einen Seite die Reichen und das Moderne, auf der andern Seite die Armen und das Althergebrachte. In den neuen Villen, die sich an den Berghängen erheben, wohnen die Regierungsbeamten und die Ausländer. In den armseligen Dörfern im Umkreis der Stadt leben die andern» (J. Caspar: Unterhaltungen in Jordanien. Atlantis, März 1960).

Von Amman führt eine 400 km lange Strasse und Wüstenpiste nach dem Hafen von Akaba am Roten Meer. Tag und Nacht sind etwa 400 schwere Lastwagen unterwegs, denn die Waren-Ein- und -Ausfuhr Jordaniens wickelt sich fast ausschliesslich über diesen einzigen Hafen des Landes ab.

Fast alleiniges Ausfuhrprodukt sind Phosphate aus den Lagern bei Amman.

Für die Ausfuhr dieser Düngstoffe hat man neue Verladeeinrichtungen geschaffen, dazu Werftanlagen, Ölbehälter.

Umschlag des Hafens von Akaba: 1956: 143 000 t,
1958: 409 000 t.

Libanon

10 400 km² mit 1,6 Millionen Einwohnern. Dichte 154 Einwohner je Quadratkilometer.

Atlas, S. 56: Vom Mittelmeer steil ansteigend die reich beregnete Flanke des Libanon (Atlas, S. 49, Niederschlagskärtchen), hinter der Bergkette das fruchtbare Tal von Beka. Auf dem Rücken des Hermon und des Antilibanon verläuft die Grenze gegen Syrien.

Wundervoll der Blick von der Höhe des Antilibanon hinunter in das breite, fruchtbare Tal von Beka, dessen sattgrüner Teppich einen wohltuenden Gegensatz zu den braunroten, nackten Hängen der beidseitigen Bergketten bildet.

Libanon heisst «weisser Berg»; der 3090 m hohe Rücken trägt während vieler Monate Schnee.

Seine Flüsse führen auch im Sommer Wasser, das zum Bewässern benutzt werden kann.

Eine einzige gut ausgebauten Strasse und eine dem Güterverkehr dienende Bahn queren die beiden parallel zur Küste ziehenden Gebirge. Auf der Strasse vom Libanon gegen das Mittelmeer: «Durch liebliche Olivenhaine, zwischen hochstämmigen, ehrwürdigen Pinienwäldchen hindurch, an Feigen-, Orangen- und Maulbeerplantagen vorbei windet sich diese unvergleichliche Autostrasse hinunter zu der blühenden Stadt Beirut» (W. Mittelholzer: Persienflug. Zürich 1926).

Beirut

«Auch die Fahrt dem schier unabsehbar langen Strand entlang, über breite, von Palmen und blühendem Oleander bestandene Promenaden, vorbei an eleganten Luxushotels, an modernsten Appartementhäusern und Bade-Etablissements, zeigt eine stark veramerikanisierte Grossstadt. Überall wird in riesigen Ausmassen gebaut, wobei das Hochhaus vorherrscht. Gewaltige Erdbewegungen sind im Gange, um den aus dem Boden schiessenden neuen Quartieren Platz zu bieten – mit einer betörenden Aussicht auf das stets von einer kühlen Brise bewegte Meer» (oe: In den Häfen dreier Kontinente. Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 16. Juli 1959).

Einwohnerzahlen von Beirut: 1838: 15 000 Einwohner, 1914: 160 000 Einwohner,
1880: 80 000 Einwohner, 1958: 600 000 Einwohner.

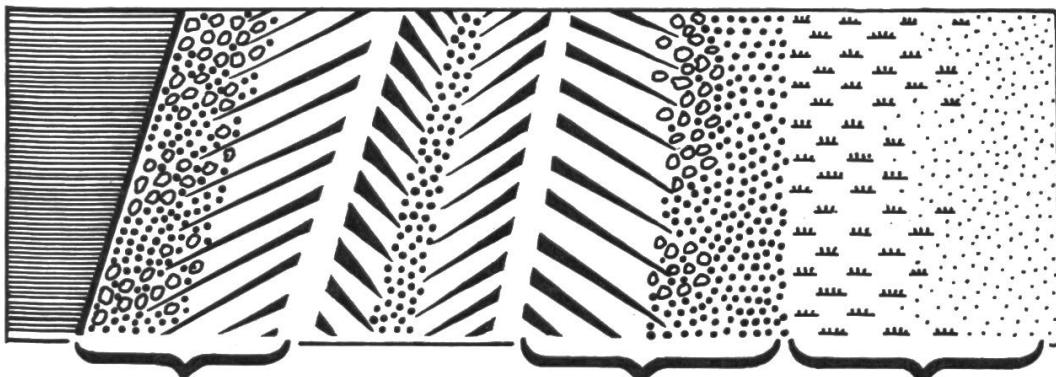
Syrien

184 500 km² mit 4,8 Millionen Einwohnern (1960).

Atlas, S. 53: Im Norden blickt Syrien aufs blaue Mittelmeer; ausgedehnte Landteile liegen aber jenseits des Antilibanon und sind gegen die Arabische Wüste gerichtet. Mittelmeer und Wüste beeinflussen somit Syriens Klima.

An der Küste ist die Wintertemperatur ziemlich hoch (Beirut 13° im Januar), binnennwärts sinkt sie rasch (Januarmittel von Damaskus: 7°). Die Orange gedeiht daher um Aleppo schon nicht mehr (Atlas, S. 48, Kärtchen der Januar-Isothermen: Verlauf der Nordgrenze der Agrumen).

Dreiteilung des Landes:



Mittelmeer-kulturen: Oliven, Wein, Getreide, Maulbeerbäume. Geschlossene Dörfer. Hohe Volksdichte.

Bewässerungskulturen: Schwerpunkt der syrischen Landwirtschaft mit ausgedehntem Getreidebau (Weizen, Gerste, Mais; Überschussgebiet), Obst, im Norden auch Baumwolle. Bevölkerungsdichte geringer, gross nur an Verkehrsknoten und wo künstlich bewässert.

Steppe und Wüste: Weidegebiet nomadisierender Beduinenstämme. Tierische Produkte: Fett, Häute, Wolle, Ziegenhaare.

Am Orontes (Atlas, S. 53) stehen riesige alte Wasserschöpfräder zum Bewässern der Talauen. «In das seltsame lebendige, unregelmässige Knarren und Ächzen dieser ganz aus Holz gebauten Schöpfwerke mischt sich heute schon oft der rasche, geschäftige Takt moderner Dieselpumpen» (E. Wirth).

Damaskus

Die «Perle von Syrien» mit 400 000 Einwohnern liegt dort, wo ein Flüsschen am Fusse des Antilibanon sich in der Wüste verliert (Atlas, S. 56). Das ganzjährig fliessende Wasser dieses Flüsschens wird beim Verlassen der Bergschlucht in ein fächerartiges Netz von Kanälen und Gräben geleitet und hat den Wüstenraum in eine Oase umgewandelt, in einen Wald von Obst- und Olivenbäumen, der sich meilenweit ausserhalb der Stadt hinzieht. Palmen fehlen hier (die Winter sind zu kalt); doch gedeihen Nüsse, Feigen und Aprikosen sowie herrliche, rotbraune Trauben.

«Den Nomaden und Reisenden, die nach wochenlanger Wüstenwanderung in die Stadt kamen, erschienen die schattigen Ölbaumhaine mit ihren üppigen Gartenkulturen und kühlen Bächen als das Paradies auf Erden» (E. Wirth).

Am Rande der Oase liegen Weizen-, Gerste- und Maisfelder, Gemüse- und Tabakpflanzungen.

Damaskus war von jeher eine reiche Handelsstadt, ein Durchgangs- und Ausgangsort von Kamelkarawanen und Autokolonnen von und nach Bagdad quer durch die Syrische Wüste (Atlas, S. 53), aber auch ein Haltepunkt an der grossen Pilgerstrasse nach Mekka.

In die breiten überdeckten Strassen oder in die engen Gassen dringt die Hitze nicht, den Hausmauern entlang zieht immer ein Schattenstreifen.

«Die Häuser, die nach aussen glatte, abweisende Mauern haben, stehen alle um einen kleinen grünen, baumbewachsenen Garten. Plätschernde und gurgelnde Wasser des Flüsschens fangen sich in Steinbecken und fliessen unterirdisch weiter. Die Zimmer des unteren Stockwerks sind sechs bis acht Meter hoch, um die Kühle zu halten. In keinem Haus fehlt das Gartenzimmer, das drei Wände und eine Decke hat, nach Norden zu aber zum Garten offensteht» (M. Boveri: Syrien. Atlantis, Oktober 1938).

In den Aussenquartieren liegen hingegen moderne, vielstöckige Betonhäuser an breiten Asphaltstrassen.

Aleppo

Aleppo ist seit dem Mittelalter ein bedeutender Handelsplatz mit grossen Karawansereien und Höfen; heute zudem ein Eisenbahnknotenpunkt, wo das syrische Bahnnetz an die Bagdadbahn geknüpft ist.

Weite Strecken des syrischen Berglandes sind öde; Winterregen und man gelnde Bewaldung verursachen die Kahlheit der Böden und Hänge. Die fruchtbare rote Erde wurde in die Täler hinuntergeschwemmt. Ein weissgraues, zerklüftetes Kalkgebirge dehnt sich in flachen Wellen weithin, mit spärlichen Gruppen niedriger Olivenbäume betupft. Der Feldbau war aber zur römischen Zeit stark verbreitet. Südlich und westlich von Aleppo liegen zahlreiche Ruinen von Städten und Dörfern, zerfallene Strassenanlagen und Zisternen.

«Blick um dich und sieh alle diese Ruinen, sieh die endlosen Steinhaufen, Wälle und Pyramiden, die jene Menschen von damals zusammengetragen haben, um den kahlen, von zerborstenem Kalk getrümmter überschütteten Bergen Elle um Elle die Erde abzuringen: Olbäume, Weinstöcke, Feigen und Korn darauf zu pflanzen! Sieh die in den Boden gehauenen Kellern, bei denen noch die Walzen liegen, um das Öl zu pressen, sieh die Strassen, die vor alters durch das Gebirge gebaut worden sind, seine Städte und Dörfer miteinander zu verbinden, sieh die Zisternen und Kornbehälter mitten im Felsgeklüft und frage: Wann wird das Leben, wann werden Menschenfleiss, Gesittung, Reichtum hierher wiederkehren, wo sie einstmais geherrscht haben?» (P. Rohrbach: Syrien).

Literatur

- H. Boesch: Der Mittlere Osten. Bern 1959
P. Bruin und Ph. Giegel: Hier hat Gott gelebt. Zürich 1957
H. Haag: Auf den Spuren Jesu. «Das offene Fenster». Bern 1954
Israel, l'histoire d'un peuple. Jerusalem 1958
R. Lannoy: Israel. Bildband. Köln 1958
G. Mikes: Milch und Honig. Die Entdeckung Israels. Zürich 1958
P. Rohrbach: Syrien mit Palästina. Handbuch der Geogr. Wissenschaft
L. F. Rushbrook Williams: Der Staat Israel. Frankfurt 1959
E. Wirth: Syrien. Geogr. Rundschau 1957
Atlas = Schweizerischer Atlas für Sekundarschulen, 8. Auflage, 1959

Wie der Winter sein weisses Kleid bekam

Von Emmi Grawehr-Fankhauser

Ansager: Ihr lieben Leut' hier in der Runde,
 ich geb' euch die Botschaft, ich bringe die Kunde,
 der Frühling kommt nun gewisslich bald.
 Schon regt sich's im Felde, in Wiese und Wald.
 Bald werden die Vögelein jubilieren...

Winter (auftretend und einfallend): Nun hör aber auf zu triumphieren!

Ich bin der Winter! Und ich bin noch da,
und keineswegs ist der Frühling nah.
Noch ist es weit bis zur Jahrzeitwende,
und mein Regiment hat noch lange kein Ende.
Ein kleiner Wink nur mit meiner Hand,
dann ist wieder weiss das ganze Land,

und wenn ich recht schnaufe und ordentlich puste,
wird alles überzogen mit zuckriger Kruste!

Ansager: Ja, wahrlich – du bist mir ein rauher Geselle.
Doch, stehet der Frühling hier auf der Schwelle
und öffnet die Türe zum Lenze uns fein,
dann wird's um dich bald geschehen sein!

Winter: Haha, dass ich lache! Noch ist nichts verloren;
denn kalt weht noch immer der Wind um die Ohren.
Doch da du dir einbildest, etwas zu wissen,
so hättest darüber du nachdenken müssen,
wie sehr deine Neugigkeit alle betrübt;
denn wisse, der Winter ist sehr beliebt.

Ansager: Selbstruhm? Das hör' ich nicht gerne, Mann.
Wer könnte dich lieben, dich kalten Tyrann?

(Hämisch): Vielleicht jene Witwe, die wirklich kaum
erwärmen kann ihren kleinen Raum?
Die hungrigen Vöglein vielleicht, diese armen,
die frieren müssen zum Gotterbarmen?

Winter (energisch): Nun hör endlich auf und verleumde mich nicht,
ich stehe vor dir ja nicht im Gericht!

(Sanft): Hör lieber zu, wie die Kinder lachen,
die ihre Schneeballschlachten machen!
Hör, wie sie jauchzen und jubilieren,
wenn sie die Schlitten ins Tal kutschieren!
Hei, wie das läuft, wie das jauchzt, wie das stiebt,
und wie da ein jedes den Winter liebt!
Und dass du es weisst: Sie werden dabei
gesund und mutig, kräftig und frei.
Mit hochroten Wangen und fröhlichem Sinn!
Nun urteile selbst, ob ihr Freund ich wohl bin!

Ansager: Deine lange Rede ist wirklich gut!
Hast im geheimen den Doktorhut?

Sonne (seitlich, wenn möglich ein wenig erhöht):

Jetzt will ich mich wieder zur Erde wenden,
ihr meine Sonnenstrahlen senden.
Gar lange war es öde und kalt,
im Eise erstarret war Wiese und Wald.
Das muss nun bald wieder anders werden,
der Frühling soll Einzug halten auf Erden.
Blumen und Blüten sollen erwachen
und alle Menschen glücklich machen!

Frühling (den Hut mit Blumen und Bändern geschmückt):

Ja, liebe Sonne, da bin ich auch schon.
Du siehst, ich gehorche dem ersten Ton.
Am Wiesenrain in geschützter Ecke,
da hab' ich gesessen hinter der Hecke.
Ich habe dem Winter nachspioniert,
ob er nicht bald seine Schärfe verliert.

- Doch glaube mir, dieser kalte Gesell
verlässt freiwillig uns nicht so schnell.
- Sonne: Ich helfe dir schon, verlass dich darauf.
- Frühling: Er kämpft mit mir bis zum letzten Schnauf.
- Sonne: Wenn ich meine Strahlen zur Erde sende,
hat seine Herrschaft ein schnelles Ende.
- Frühling: Hab Dank, liebe Sonne! Das gibt mir Mut.
Mit deiner Hilfe wird alles gut.
1. Schneeglöcklein (erwacht, richtet sich auf und reibt sich die Augen):
Bimbim, bambam – wo bin ich wohl?
In meinem Kopf tönt alles hohl.
Ich glaube fast, ich faule Liese,
ich habe geschlafen hier auf der Wiese.
- Sonne: Genau so ist es, Schneeglöcklein,
doch meine Strahlen, die weckten dich fein.
Reib schnell den Schlaf jetzt aus den Augen,
ich habe dir Arbeit, du darfst es glauben.
1. Schneeglöcklein (sieht den Frühling):
Ja, ist es denn möglich, der Frühling ist da?
Er, den so lange man nicht mehr sah.
Nun weck' ich die Blumenkinderlein,
o Gott, wie werden sich alle freun!
Ihr lieben Blumen, erwacht, erwacht,
vorbei ist die kalte Winternacht!
- Veilchen (erwacht, reibt sich die Augen): Hab' ich geträumt? Oder ist es wahr,
das Schneeglöcklein ruft der Blumenschar?
1. Schneeglöcklein: Ja, liebes Veilchen, richtig gehört,
die Frühlingszeit ist eingekehrt.
- Veilchen: O bitte, so ruf's nochmals in die Runde,
wir warten schon lange auf diese Stunde!
Lass laut und freudig dein Glöcklein ertönen,
damit's alle hören, die Blumen, die schönen!
Veilchen, Massliebchen, Vergissmeinnicht!
Erwachen wird bald der kleinste Wicht,
und jedes wird rufen: Trara, trara,
der Frühling, der schöne Frühling ist da!
- Alle Blumenkinder (durcheinander): Heissa, hurra, heissa, trara!
Der liebe Frühling, der Lenz ist da!
- Winter: Ich muss doch schauen, was das sei.
Wer macht denn hier ein solches Geschrei?
Willst du dich ducken, Frühlingspack!
Noch hab' ich Haufen Schnee im Sack!
(Die Blumen lassen die Köpflein hängen.)
Was fällt euch denn ein, schämet euch alle!
Jetzt sitzt ihr schön hier in der Falle!
- Frühling: Ach, lieber Winter, sei gescheit,
und mach mir Platz, es ist doch Zeit!

Schon lange hast du jetzt amtiert.
Hast streng dein Regiment geführt;
so will es schliesslich ja die Sitte.
Doch habe Einsicht, bitte, bitte,
und schenke jetzt dein Szepter mir.
Es werden viele danken dir!

Winter: Dass ich nicht lache! Spar die Worte,
und scher dich weg von diesem Orte!
Willst du's im Guten nicht verstehn,
so lass ich meine Winde wehn.
Dann ziehst im nächsten Augenblick
du noch so gerne dich zurück.

1. Schneeglöcklein: Sag, Winter, was hat man dir getan?
Du wirst ja immer brummiger, Mann!

Winter: Wer wagt es, zu maulen hier auf der Wiese?
Zur Strafe schicke ich euch die Bise!

1. Schneeglöcklein: Ich bin es, Herr Winter, o tadelt mich nicht,
ihr wart schon sehr froh um mich kleinen Wicht.

Winter: Du, Schneeglöcklein? Entschuldige, bitte,
doch wisse, es ist ja wirklich nicht Sitte,
dass man in meiner Arbeit mich stört.

Veilchen (halb flüsternd): Habt ihr's vernommen, habt ihr's gehört?

Gänseblümchen: Erzähle, Schneeglöcklein, jetzt gleich auf der Stelle,
was ist denn geschehn, dass der rauhe Geselle
so unerwartet lieb und gesittet
dich freundlich um Entschuldigung bittet?

1. Schneeglöcklein: O Schwestern, das ist eine alte Geschichte.
Wollt ihr, dass ich sie trotzdem berichte?

Vergissmeinnicht: Ja, bitte, erzähle, Schneeglöcklein!
Die Geschichte muss gewiss wichtig sein,
sonst dächte der Winter, der alte Tyrann,
ganz sicher schon lange nicht mehr daran.

1. Schneeglöcklein (erzählend): Vor vielen, vielen, langen Jahren,
so hab' ich's von meiner Mutter erfahren,
als der liebe Gott eben die Welt erschaffen
mit Menschen und Blumen, Ochs, Zebra und Affen,
mit Käfern und Muscheln, mit Fischen und Bienen,
da habe dem Herrgott es geschienen,
trotz aller Vielfalt der Kreatur
sei dürftig und öde noch die Natur.
So schuf er die Farben und liess gleich verkünden,
ein jeder könne sich selbst einfinden
und dürfe frei wählen, was ihm gefalle.

2. Schneeglöcklein: Ihr könnt euch wohl denken – da kamen sie alle.
Das ging an ein Raten und Wählen und Proben,
ein Kichern, Verwerfen, Bewundern und Loben.
Der Grashalm, der erst für ein Rot sich entschieden,

wählt' schliesslich sein Grün und war recht zufrieden.
Da bat die Rose das Rot sich aus
und erntete damit stürmisch Applaus!
Das Veilchen nahm Lila, der Himmel sein Blau,
Braun wählte die Bärin, der Esel nahm Grau,
das Schneeglöcklein Weiss und das Wasser Meergrün,
ein jedes in schöner Farbe erschien.

1. Schneeglöcklein: Den lieben Gott freute, dass alle zufrieden,
auch ihm gefielen die Farben hienieden.
Da, als er schon ruhte, wer kam noch daher?
Der Winter, der kalte; ganz mürrisch war er.
Er hatte den Sommerschlaf lang gemacht
und war soeben daraus erwacht.
So hatte er nichts vom Aufruf vernommen
und war darum richtig in Wut gekommen.

Veilchen: Das sieht ihm ähnlich, dem Grobian!

2. Schneeglöcklein: Ja, denke, er war schon drauf und daran,
den lieben Gott im Schlafe zu stören!
Doch konnten die andern Geschöpfe ihm wehren;
sie bildeten eine Schutzwehr fein.
Nun sah der Winter grollend ein,
so könne er keine Farbe bekommen,
und hat seine Zuflucht zum Bitten genommen.

Veilchen: Da hat er sich weit herabgelassen!

Vergissmeinnicht: Ja, wirklich, das ist ja kaum zu fassen!

Gänseblümlein: Wie ist die Geschichte dann weitergegangen?
Hat er doch Farbe vom Herrgott empfangen?

1. Schneeglöcklein: Er ging zur Rose und flehte sie an:
«Gib mir deine Farbe!» – Was hat sie getan?
Sie kehrt' ihm den Rücken und lachte ihn aus.
Da lief er zum Strauch auf die Wiese hinaus.
Doch als auch der ihn nur ausgelacht,
hat sich der Winter dann aufgemacht;
er ging zu den Tieren und bat wie ums Leben,
aber keines wollte ihm Farbe geben!
Zuletzt kam er müde und traurig heim
vom Walde her, hier zum Wiesenrain.
Er legte sich nieder und weinte sehr,
weil niemand auf Erden gut mit ihm wär!

Vergissmeinnicht: Das ist ja recht traurig. Erzähl bitte schnell,
war er von da an der trotz'ge Gesell?

2. Schneeglöcklein: Mein' Urah'n', damals jung noch und schön,
die konnte den Winter nicht weinen sehn.
Sie hatte Erbarmen und sprach ihn an:
«Seht meine Farbe, guter Mann.
Wohl ist sie nicht protzig, doch ist sie fein,
sie verkörpert die Unschuld, sie ist rein.

Wenn es Euch recht ist, teilen wir.» –
Da lachte er fröhlich: «Ich danke dir!
Schneeglöcklein, das sollst du nie bereuen,
und noch deine Enkel sollen sich freuen,
denn das verspreche ich feierlich,
solange ich lebe, schone ich dich.
Wenn alles vor mir sich duckt und mich flieht,
ich sorge dafür, dass dir nichts geschieht!
Mit Schnee will ich schön warm dich halten,
da kannst du dann spriessen und dich entfalten.
So wirst du im Lenze das erste sein
und freudig läuten den Frühling ein!
O Schneeglöcklein, das muss herrlich werden,
wenn alles weiss wird hier auf Erden!
Voll Freud' nehm deine Farbe ich an,
du hast mir wirklich Gutes getan.» –
Ja, so hat der Winter damals gesprochen!

- Veilchen:** Hat er sein Wort noch nie gebrochen?
- 2. Schneeglöcklein:** Wie ihr es ja selber erlebt soeben,
hat er kein rauhes Wort mir gegeben.
- Gänseblümlein:** Den andern Geschöpfen kann er indessen
die Geschichte von damals wohl nie vergessen?
- Veilchen:** So wird es sein. – Doch sagt, ihr Lieben,
wo ist der Winter jetzt geblieben?
(Alle sehen sich suchend nach ihm um.)
- 2. Veilchen:** Da drüben sitzt er und schaut vor sich hin,
was geht wohl Arges durch seinen Sinn?
- Vergissmeinnicht:** Mir scheint viel eher, er habe Sorgen.
Es graut ihm vielleicht vor dem neuen Morgen.
Er weiss, es wird die Stunde kommen,
da seine Macht ihm wird genommen.
- Gänseblümlein:** Und dieser Tag ist nicht mehr weit,
gottlob, jetzt kommt die Frühlingszeit!
Obgleich ich nach Glöckleins schöner Geschichte
den Winter weniger strenge richte,
so bleibt dennoch, das ist wahr,
der Frühling die schönste Zeit im Jahr!
- 1. Veilchen:** Merkt ihr, wie die Sonne uns lieblich erwärmt?
- 2. Veilchen:** Der Winter aber scheint abgehrmt!
Ich glaube fast, er schläft noch ein
am helllichten Tag hier am Wiesenrain!
- Sonne:** Liebe Blumen, seid nicht bange,
der Winter bleibt nun nicht mehr lange.
Der Frühling soll sich hurtig rühren
und ihn zum Sommerschlaf entführen!
- Frühling (fröhlich):** Hab Dank, liebe Sonne, der Auftrag gibt Mut. –
(Sanft): Wie geht es, Herr Winter, ist Euch nicht gut?

Winter (erwachend): Mir ist sehr schlecht und schrecklich warm!
 Frühling: So kommt doch, Herr Winter, ich geb' Euch den Arm.
 Ich führ' Euch hinüber zu Euerem Pfuhl;
 dort ist es jetzt sicher noch ordentlich kühl.
 Da könnt Ihr schlafen bis Winterszeit,
 drum kommet, Herr Winter – es ist ja nicht weit.

 Winter: Dein Mitleid spar dir, es ist mir lieber.
 Doch glaube, ich kehre sicher wieder!
 (Er gibt dem Frühling das Szepter.)
 Hier hast du das Szepter; schone es bitte!
 Ich geb' es nicht gern, doch ist es so Sitte.

 Frühling: Vielen Dank, lieber Winter, ich wünsch' gute Ruh,
 einen recht tiefen Schlaf, schöne Träume dazu!
 (Sie gehen miteinander weg, der Frühling kommt gleich zurück.)

 Blumenkinder: Juhe, juhe, der Winter ist fort,
 nun wird es erst schön an diesem Ort!

 Vergissmeinnicht: Jetzt wollen wir tanzen und wollen singen,
 dem Frühling das erste Ständchen bringen!
 Lustig soll's klingen am Wiesenrain.
 O singet und jubelt, o stimmet mit ein!

 Alle (singen): «Schöner Frühling, komm doch wieder...»

 Frühling: Habt herzlichen Dank, ihr Blumenkinder,
 auch dir, liebe Sonne, dank' ich nicht minder!
 Wenn du nicht deine Wärme gespendet,
 der Winter hätte so früh nicht geendet!

 Sonne: Ja, junger Frühling, das dachte ich mir,
 doch gehört der Dank weder mir noch dir.
 Wir beide, wir dürfen die Helfer sein,
 die Ehre gebühret dem Herrgott allein!
 Dem Schöpfer, der Himmel und Erde gemacht,
 ihm sei unser Dank jetzt dargebracht.
 Zur rechten Zeit lässt er Winter werden,
 zur rechten Zeit wird es Frühling auf Erden.
 Ihn lassen wir auch in der Zukunft walten,
 und wunderbar wird er alles erhalten!

Alle singen: «Wem Gott will rechte Gunst erweisen» oder «Wer nur den lieben Gott lässt walten...».

Klarsichtmäppchen aus Plasticfolie Von Ernst Wernli

Klarsichtmäppchen oder -täschchen kann jedermann brauchen: der Vater für sein Bahnabonnement, die Mutter für Brief- und Rabattmarken, der Bruder für die Wanderkarte (die Hülle lässt sich mitfalten, ohne Schaden zu nehmen), die Schwester für Fotos, der Götti für seine Werkstattskizzen. Klarsichtmäppchen sind jederzeit und überall gern gesehene Geschenke.

Aber auch in der Schule selbst dienen sie vorzüglich. Alles, was der Lehrer in

die Klasse gibt oder ausstellt, lässt sich damit schützen: Ausschnitte aus Zeitschriften, Bilder, mustergültige Schülerarbeiten, Rechenkarten, Leseblätter, Prüfungsaufgaben usw.

Was in Klarsichtmäppchen steckt, können die Schüler auch gut nach Hause nehmen. Da gilt dann der Spruch: Denn was man schwarz auf weiss besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. In diesen Schutzhüllen kommt alles sauber zurück, ohne Fingerabdrücke, ohne Risse und ohne Eselsohren.

Bedarf

- Glasklare, reissfeste und möglichst knitterfreie Plasticfolie. Es gibt davon Rollen verschiedener Länge und Breite. Der Laufmeter kostet bei einer Rollenbreite von 38 cm und 25 oder 50 m Länge je nach Plasticdicke 1 bis 2 Franken.

Plasticfolie ist auch gelb, grün, blau und rot erhältlich. Durch solche Hüllen ist ebenfalls alles gut lesbar; aber am klarsten und appetitlichsten ist doch die glasklare Folie.

- Glasklare Klebbänder

NB. Da sich solche Klebbänder an der Hitze vom Plastic lösen, darf man die damit hergestellten Mäppchen nicht an die Sonne oder in die Nähe des Ofens legen.

Plastic lässt sich auch «schweißen», indem man mit einem nicht allzu heißen Bügeleisen über die Ränder fährt. Dieses Verfahren ist aber nicht einfach und darum für jüngere Schüler ungeeignet.

- Winkel und Messer (oder Schneidemaschine)
 - Schere

Arbeitsgang

1. Zuerst teilen wir die Rolle so ein, dass nichts verlorengeht. Bleistiftstriche haften nicht: man muss einen Kugelschreiber verwenden.

Aus einem Laufmeter von 38 cm Breite lassen sich schneiden:

- 1 Mäppchen für Grösse A4
 - 1 Mäppchen für 1 Stabheft
 - 1 Mäppchen für Grösse A5
 - 1 Mäppchen für Grösse A6
 - 2 Markentäschchen
 - 2 Fototäschchen

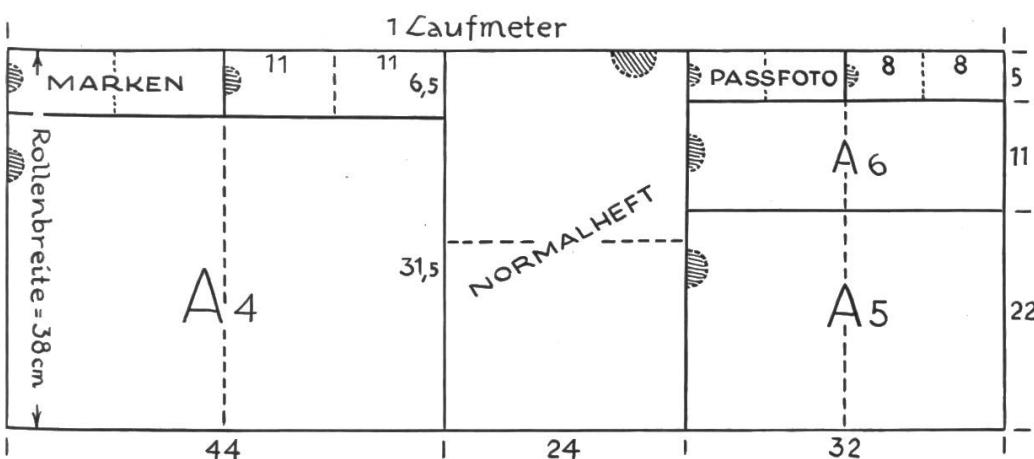
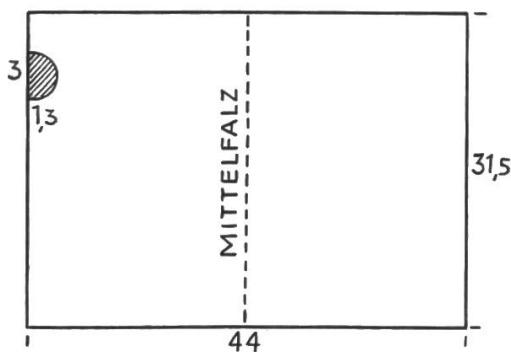


Abb. 1

Gebräuchliche Größen:	Grösse	Mäppchengrösse
A4 (Schreibmaschinenpapier)	210 × 297	315 × 440
Normal- oder Stabheft	175 × 220	240 × 370
A5 (kleine Hefte)	148 × 210	220 × 320
A6 (Karteikarten)	105 × 148	110 × 320
Abonnement	80 × 110	85 × 225

Mäppchen für Normgrösse A4:

offener Plan:



gefaltet und geklebt:

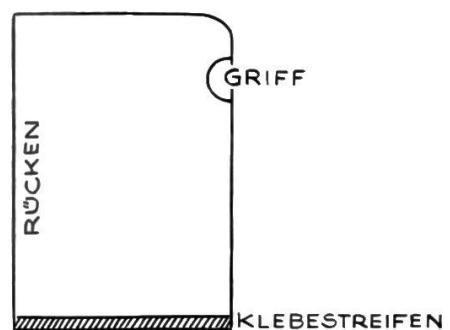


Abb. 2

2. Plastic auf die gewünschten Masse schneiden.

3. Das Mäppchen unten mit Klebstreifen schliessen. Den Klebstreifen etwas länger als die Mäppchenbreite von der Rolle ziehen und mit der Klebfläche nach oben auf den Tisch legen. Ein Schüler spannt den Streifen, ein anderer legt das Mäppchen bis zur Mitte darauf. Wenn man vorher einen Halbkarton ins Mäppchen steckt, gibt's bestimmt keine Runzeln. Den Klebstreifen auf die andere Seite ziehen, mit dem Falzbein andrücken und die vorstehenden Enden wegschneiden.

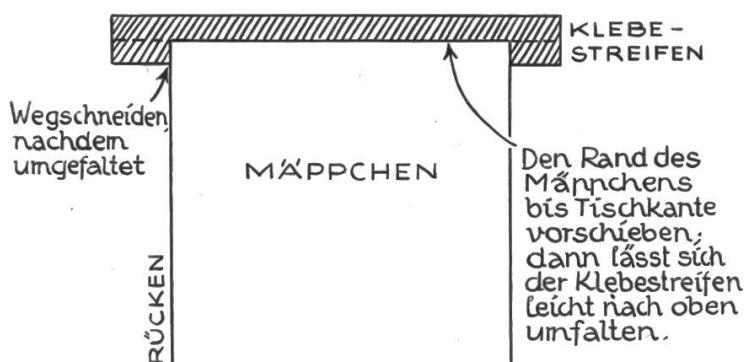


Abb. 3

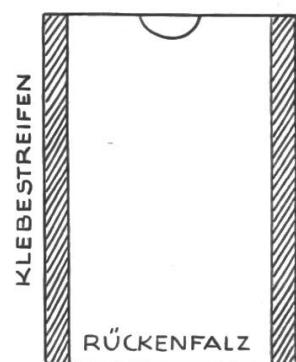


Abb. 4

NB. Für Grösse A5 und kleinere Masse verfertigen wir Taschen, die nur auf der Griffseite offen sind (siehe Abb. 4).

4. Den Griff aus dem Deckblatt schneiden. – Die Form erhalten wir durch Auflegen einer Farbschale oder einer Münze, die wir mit dem Kugelschreiber umfahren.

5. Die Ecke rechts oben abrunden. (Die Rundung erhält man wieder mit einer Münze.)

Warum ein vereinigtes Europa ?

Geographische Beschaffenheit

Wenn wir Europa durchwandern, sind wir von der Vielfalt und Buntheit der einzelnen Länder überrascht. Der Norden, der Süden und die Alpenländer haben scheinbar nichts Gemeinsames. Von einem Flugzeug aus sehen wir Europa in einer einheitlicheren Gestalt: Die vielen Küstenformen, Erhebungen, Inseln und Halbinseln verschwinden, und unser Erdteil erscheint nur noch als Halbinsel Asiens. (Paul Valery [1871–1945] sagte einmal, Europa sei nur der Blinddarm Asiens.)

Die Landschaft Europas hat nichts mit der Grosszügigkeit einer Pampa in Argentinien, mit der endlosen Steppe Russlands gemein. Alles ist gemässigter. Die Berge erreichen eine Höhe von 4000 Metern, nur die Hälfte der Riesen in Asien und Amerika. Die nicht allzu breiten Ströme wirken nicht trennend, sondern verbindend; es sind die ältesten Verkehrsstrassen Europas. Europa ist der am stärksten gegliederte Erdteil, was sich in den mannigfaltigen Formen des Küstenverlaufs und dem ständigen Wechsel von Gebirge, Hügelland, Ebene zeigt. Das Gemeinsame der europäischen Landschaft liegt in seiner sich wiederholenden Mannigfaltigkeit.

Europa, das Abendland, ist eine geistig-kulturelle Einheit

Unsere abendländische Kultur hat drei gemeinsame Wurzeln: das alte Griechenland, das alte Rom und das Christentum.

«Europa ist eine Hydra», sagt der spanische Philosoph Salvador de Madariaga, «Europa ist ein Körper, es ist sogar ein Geist, aber es hat heute noch je zwei Dutzend Köpfe und Herzen. Europa kann mit einem Monstrum verglichen werden, dessen Körper zerfetzt wird von den auseinanderstrebenden Entscheidungen seiner mehr als zwanzig Köpfe und den miteinander kämpfenden Impulsen seiner ebenso vielen Herzen.»

Die Entwicklung der Technik und Wirtschaft

Die Technik hat sich in den letzten Jahren in ungeheurem Masse entwickelt, so dass Räume und Entfernungen heute keine grosse Rolle mehr spielen. Dank den modernen Verkehrsmitteln rücken die Hauptstädte Europas immer mehr zusammen. Die Automation und Massenproduktion in der Wirtschaft sowie der riesige Kostenaufwand für Forschungen und Rüstungen erfordern ein Zusammenfassen der kleineren Wirtschaftsräume. Ein vereinigtes Europa wäre den Anforderungen der modernen Zeit viel eher gewachsen als der einzelne Nationalstaat.

Die Folgen des zweiten Weltkrieges

Ein Ausspruch von Blajse Pascal soll uns nachdenklich stimmen: «Warum tötest du mich? – Nun, wohnst du nicht auf der anderen Seite des Flusses? – Mein Freund, wohntest du auf dieser Seite des Flusses, so wäre ich ein Mörder, und es wäre ungerecht, dich auf diese Weise zu töten; aber da du auf der anderen Seite wohnst, bin ich ein Held, und es ist eine gerechte Sache.»

Der zweite Weltkrieg umfasste die ganze Welt. Nicht nur in Europa wurde gekämpft, der Krieg dehnte sich nach Russland, Nordafrika, den Mittleren Orient, China und den Pazifischen Ozean aus. Nur wenige Länder der Erde blieben verschont (wie z. B. die Schweiz und Schweden).

1000 Milliarden Dollar hat man für Rüstung, Waffen, Munition, Uniformen und Verpflegung der Armee aufgewendet. Die Amerikaner zahlten daran 30%, Deutschland 25%, Russland 17%, England 11% und Japan 5%.

Im ersten Weltkrieg (von 1914 bis 1918) verloren 8 Millionen Menschen das Leben. Im Krieg von 1939 bis 1945 fielen 22 Millionen!



Nach dem Krieg lag Europa am Boden. Die wichtigsten Nahrungsmittel waren behördlich zugeteilt. Es fehlte an Kohle und warmen Kleidern. Statt blühender Städte gab es nur Ruinen. Nicht nur die Wohnstätten waren zerstört, auch die Fabriken standen ausser Betrieb. Es war zunächst schwierig, wieder Arbeit zu finden.

Die Grenzen der europäischen Länder wurden abgeriegelt und eine strenge Pass- und Zollkontrolle eingeführt.



Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Kommunisten Europa durch den Eisernen Vorhang in zwei Teile getrennt.

- Freies Westeuropa
- Satelliten
- ▨ Russland
- ━ Eiserner Vorhang

Europa verlor durch den letzten Krieg seine Weltvormachtstellung, die es jahrhundertlang besessen hatte. Die USA und die UdSSR stiegen mächtig auf. Europa muss einen Weg finden, um zwischen diesen Mächten bestehen zu können.



Für Europa gibt es nur ein Mittel, wieder zu Kraft und Ansehen zu gelangen – die Vereinigung. Winston Churchill sagte dies in seiner berühmten Zürcher Rede vom 19. September 1946 auf folgende Weise:

«Worin besteht dieses Heilmittel? Es besteht darin, dass die europäische Familie neu geschaffen wird, oder wenigstens so viel von ihr als möglich, und dass sie dann so aufgebaut wird, dass sie sich in Frieden, Sicherheit und Freiheit entwickeln kann. Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa aufbauen.»

Der Gedanke, ein vereinigtes Europa zu gründen, ist nicht neu. Schon vor dem zweiten Weltkrieg, im Jahre 1923, gründete der österreichische Graf Coudenhove-Kalergi die Paneuropäische Bewegung, die den europäischen Erdteil zu vereinen strebte.

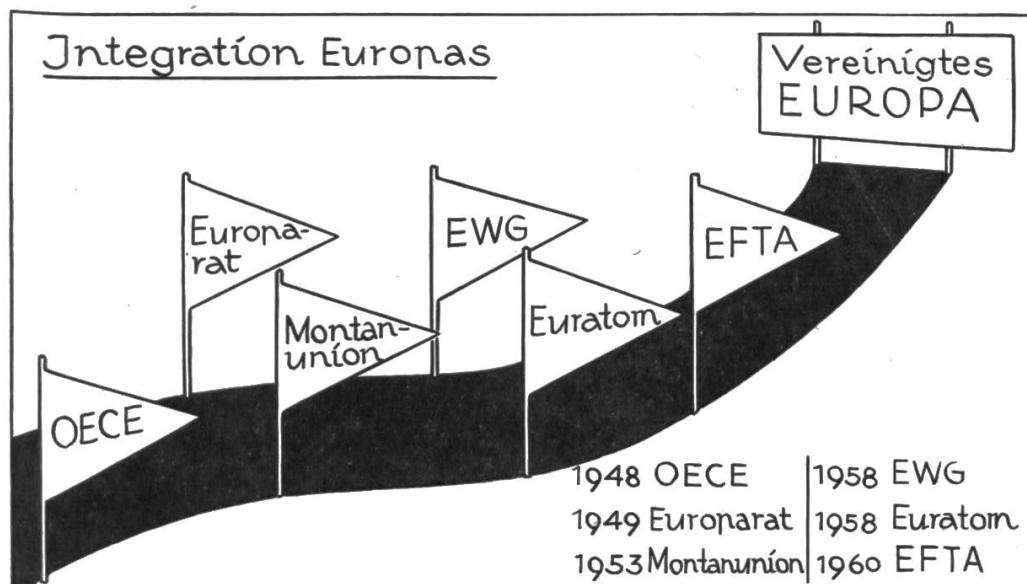
Am 7. September 1929 forderte Aristide Briand als erster Staatsmann vor einer Versammlung des Völkerbundes «eine Art förderativer Verbindung der Staaten Europas».

Diese Vorschläge zwischen den beiden Weltkriegen entsprangen vor allem der Angst vor einem weiteren Weltkrieg; man versuchte damit die grosse Spannung zwischen Frankreich und Deutschland zu beseitigen. Sowohl die hohe Idee des Völkerbundes wie auch diese Europa-Idee fielen den Völkerspannungen Europas zum Opfer.

Seit dem letzten Weltkriege ist man verschiedentlich bestrebt, die Europa-Idee zu verwirklichen. Ein Vergleich der Bevölkerungszahlen von Amerika, Russland und Europa zeigt klar, dass Europa wieder eine führende Macht werden könnte, wenn es sich einigte:

USA	Europa	UdSSR
168 Millionen Einwohner	300 Millionen Einwohner	200 Millionen Einwohner

Die ersten Schritte zu einem vereinigten Europa



Die **OECE** (Organisation Européenne de Coopération Economique)

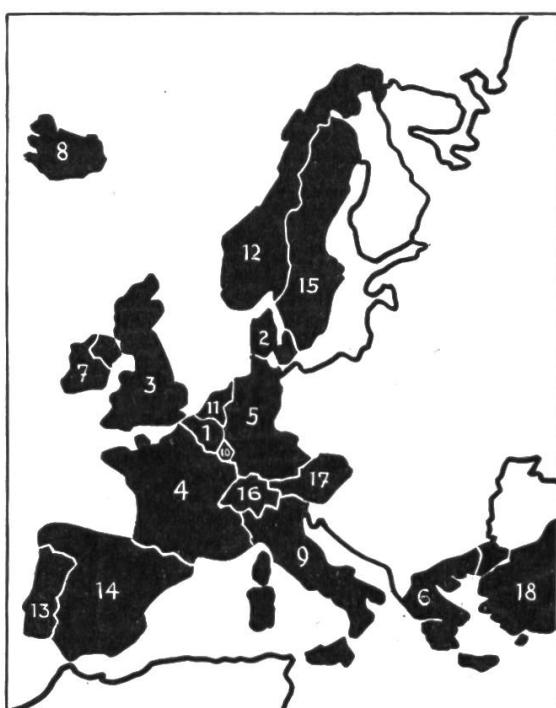
Allein hatte Europa die Kraft nicht, sich von den Folgen des Krieges zu erheben. Es ergriff deshalb die helfende Hand der USA. Der Staatssekretär General Marshall hielt an der Harvard-Universität eine denkwürdige Rede, worin er erklärte, Amerika werde Europa helfen, sofern die Europäer selber bereit seien, für ihren Aufbau gemeinsam etwas zu tun.

Darauf luden England und Frankreich im Juli 1947 die europäischen Länder zu einer Konferenz nach Paris ein. (Nicht alle Länder konnten dieser Einladung

Folge leisten; die Staaten hinter dem Eisernen Vorhang durften an keine Zusammenarbeit mit dem Westen denken.)

Die Kinder sollen nun diese Pariser Konferenz selber erleben. Jeder Schüler stellt in Gedanken den Abgeordneten eines westeuropäischen Landes dar. Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Irland, Island, Italien, Luxemburg, Holland, Norwegen, Portugal, Schweden, die Schweiz und die Türkei nahmen teil. Der Lehrer schaltet sich als helfender Amerikaner ein und bietet den Europäern die Geldhilfe an. Die Schüler verhandeln darüber, wozu diese Gelder gebraucht und wie sie verteilt werden sollen. (Man verwendete die zwei Milliarden Dollar vor allem für den Wiederaufbau der Industrien, zum Aufbau der Städte, für Erziehung und Ausbildung.) Die Schweiz verzichtete zum voraus auf jeden Beitrag; sie war vom Krieg verschont geblieben. Warum beteiligte sie sich trotzdem an der Konferenz?

Es wurde nicht nur über das Verteilen der amerikanischen Gelder, sondern auch über die weitere wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa gesprochen. 1948 gründete man die OECE.



OECE-Staaten

- 1 Belgien
- 2 Dänemark
- 3 England
- 4 Frankreich
- 5 Deutschland
- 6 Griechenland
- 7 Irland
- 8 Island
- 9 Italien
- 10 Luxemburg
- 11 Holland
- 12 Norwegen
- 13 Portugal
- 14 Spanien (Beitritt 1959)
- 15 Schweden
- 16 Schweiz
- 17 Österreich
- 18 Türkei

Seit 1959 nimmt Jugoslawien an einzelnen Verhandlungen teil.

In einer nächsten Stunde lässt man die Vertreter der westeuropäischen Länder wieder zusammenkommen (Unterrichtsgespräch). Sie schauen auf die 12jährige Tätigkeit der OECE zurück und sprechen über das Wirtschaftswunder in den europäischen Ländern, vor allem in Deutschland. Die Arbeitsleistung ist seit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg um 80% gestiegen. Längst braucht man die wirtschaftliche Hilfe Amerikas nicht mehr. Die OECE hat den europäischen Handels- und Zahlungsverkehr wesentlich erleichtert.

Gegenwärtig soll die OECE umgebildet werden. Durch die Aufnahme von Kanada und den USA hat sie sich zur OECD erweitert. (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.) Bedeutung der Entwicklungshilfe für den Westen!

Der Europarat

Wenn zwei Parteien sich verfeindet haben und wieder Frieden schliessen möchten, versuchen sie zunächst einmal miteinander ins Gespräch zu kommen. Ähnlich ging es in Europa nach dem zweiten Weltkrieg. Wohl war im Rahmen der OECÉ mit solchen Gesprächen begonnen worden, doch beschränkten sich jene Verhandlungen auf wirtschaftliche Fragen. Führende Europäer sahen aber klar, dass man sich auch auf kulturellem, politischem und sozialem Gebiet näherkommen sollte. Deshalb gründete man 1949 in Strassburg den Europarat. Dieser Europarat nimmt einen ganz besonderen und einmaligen Platz unter den zwischenstaatlichen Einrichtungen ein. Ein Vergleich mit den Aufgaben unseres Bundesrates zeigt dies ganz deutlich. Im Europarat haben sich Regierungen erstmals auf einer gemeinsamen Grundlage zusammengefunden. Hier sprechen die Vertreter der öffentlichen Meinung über die heiklen Fragen internationaler Politik.

Die beratende Versammlung

In diesem Parlament wird über den Aufbau eines demokratischen Europas verhandelt. Die beratende Versammlung kann keine Gesetze geben, sondern den einzelnen Landesregierungen lediglich solche empfehlen. 132 Abgeordnete aus 15 Ländern nehmen an diesen Beratungen teil. Die Zahl der Abgeordneten richtet sich (wie bei unserem Nationalrat) nach der Bevölkerungszahl der einzelnen Mitgliedstaaten.

Der Ministerausschuss

Die Regierungen jedes Mitgliedstaates haben einen Sitz im Ministerausschuss (der ungefähr unserem Ständerat entspricht). Grundsätzlich ist dieser Vertreter der Aussenminister eines Landes. (Viele Länder haben aber bereits den Posten eines Ministers für europäische Fragen geschaffen.) Auch der Ministerausschuss besitzt keine eigentliche Be schlusskraft. Sie behandeln nochmals die Vorlagen der beratenden Versammlung und geben sie dann an die eigene Regierung weiter. Bei wichtigen Geschäften ist immer Einstimmigkeit erforderlich.

Man ist schnell geneigt anzunehmen, der Europarat sei von geringer Bedeutung, weil er keine eigenen Befugnisse und keine Gesetzeskraft hat. Die Arbeit, die er in zehn Jahren leistete, beweist aber das Gegenteil:

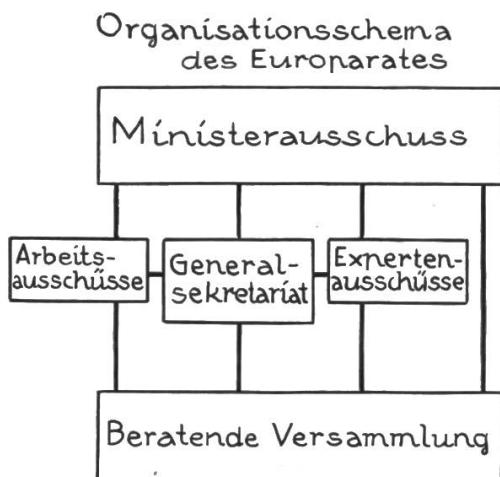
Die von den verschiedenen Arbeitsausschüssen ausgearbeiteten Übereinkommen können zum unmittelbaren Vorteil für alle Europäer werden.

Menschenrechtsvertrag

Der Schutz der Menschenrechte und der Grundfreiheiten ist die Voraussetzung für die demokratische Einigung Europas. Die Rechte und Freiheiten werden durch die europäische Menschenrechtskommission wirksam geschützt. Der europäische Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt Ver stösse gegen diesen Vertrag.

Verträge über europäische Bildungsfragen

Der europäische Vertrag über Bildungsfragen fördert die kulturelle Zusammenarbeit der euro-



päischen Völker. Ein Übereinkommen über den Eintritt in Hochschulen sieht vor, dass ein Zeugnis, das in einem Mitgliedstaat zum Besuch einer Hochschule berechtigt, auch in allen andern Mitgliedstaaten gültig ist. Das Abkommen über die Gleichwertigkeit von Studienzeiten an Hochschulen bezweckt, die in Mitgliedstaaten erledigten Studienzeiten gegenseitig anzuerkennen.

Abkommen über Sozialmassnahmen und öffentliches Gesundheitswesen

Die Mitgliedstaaten gewähren sich gegenseitig medizinische und soziale Hilfe unter den gleichen Bedingungen wie ihren eigenen Bürgern. Ferner wurde eine Blutbank für alle Europäer geschaffen. Das Abkommen über den Austausch von Gebrechlichen macht die besten Heilverfahren allgemein nutzbar.

Sonderbeauftragter für Hilfeleistungen

Der Ministerausschuss ernannte 1954 Pierre Schneiter zum Sonderbeauftragten für Rückwanderer, Ostflüchtlinge und Bevölkerungsüberschuss. Durch seine Bemühungen hat er zahlreichen Rückwanderern einen festen Arbeitsplatz und Wohnsitz in Europa vermittelt und vielen Menschen ermöglicht, nach Übersee auszuwandern.

Mitgliedstaaten des Europarates

15 europäische Staaten sind Mitglieder des Europarates (281 Millionen Europäer), nämlich:

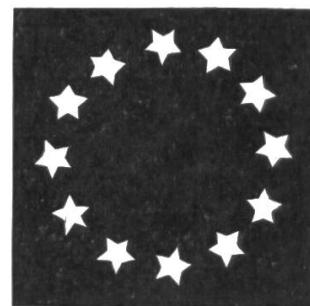
Österreich, Belgien, Dänemark, Bundesrepublik, Frankreich, Griechenland, Island, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Schweden, Türkei, Grossbritannien.

Die Schweiz entsendet nur Beobachter in die Beratende Versammlung. Sie ist lediglich Mitglied der Wirtschaftskommission.

Die Europafahne

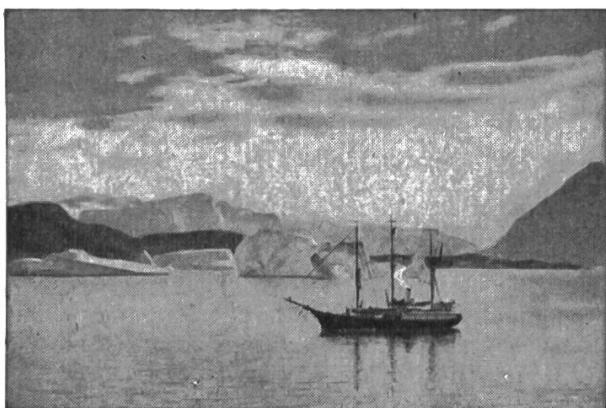
Auf blauem Grunde des westlichen Himmels bilden 12 Sterne einen Kreis zum Zeichen der europäischen Einheit. Die Sterne stellen die einzelnen Völker Europas dar. Zwölf ist das Symbol für die Vollkommenheit.

Schluss folgt.



Schluss des redaktionellen Teils

Das führende Lichtbildhaus der Schweiz



mit der enormen Auswahl von über 15 000 Sujets. Geographie – Geologie – Vulkanismus – Gletscherkunde – Polarforschung – Wetterkunde – Geschichte – Kunstgeschichte – Malerei – Religion – Biologie – Anthropologie – Medizin – Zoologie – Embryologie – Botanik – Mikroskopie – Physik – Elektronik – Fachkunde – Metallurgie – Bergbau – Industrie – Handwerk – Verkehr – Land- und Forstwirtschaft – Fischerei – Märchen.

Ausserordentlich interessante Neuerscheinungen!

Verlangen Sie unsern neuesten Katalog oder Ansichtssendungen.

Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes (SSL). Alleinauslieferungsstelle der Wermann- und V-Dias.

Grenzacherstrasse 110

Telefon (061) 32 14 53

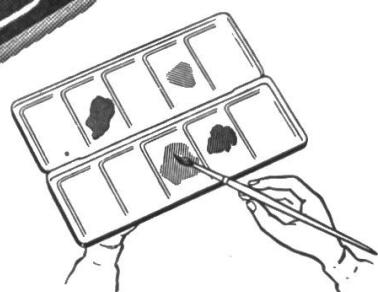
Lehrmittel AG Basel



«Gouache» CARAN D'ACHE

Neue deckende Wasserfarben
von unübertroffener Leucht-
kraft und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben **Fr. 10.60**



CARAN D'ACHE

PRIMARSCHULE RÜSCHLIKON

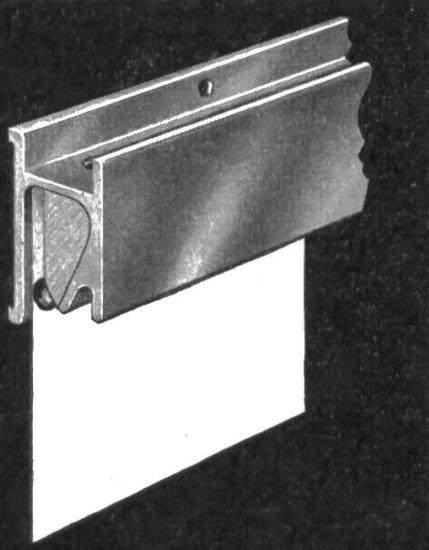
Auf das Frühjahr 1962 ist
eine Lehrstelle an der Mittelstufe

(4. bis 6. Klasse)

wieder definitiv zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 12 620.- bis Fr. 17 440.-; Erhöhung (Maximalansätze gemäß revidiertem Lehrerbewilligungsgesetz) in Vorbereitung. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.- pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, bis zum 28. Februar 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Walter Müller, Alte Landstraße 33, Rüschlikon ZH, zu richten.

Rüschlikon, den 22. Januar 1962
Die Schulpflege



«Rüegg»- Bilderleisten

Die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung
für Schulwandbilder, Zeichnungen usw.

Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

E. Rüegg
Schulmöbel
Gutenswil ZH

Ernst Ingold & Co.
Schulbedarf
Herzogenbuchsee BE

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Reisen Frühjahr/Sommer 1962

31. März-14. April, 15 Tage: **Drei kanarische Inseln**, Flug ab Zürich, **Fr. 1280.-**. A. Dürst, Geograph.
- 7.-19. April, 13 Tage: **Provence-Toulouse-Cahors-Le Puy**, Car ab Genf, **Fr. 660.-**. Dr. Blaser.
- 21.-23. April (Ostern), 3 Tage: **Tübingen-Schwäbische Alb**, Car ab Zürich, **Fr. 140.-**. Dr. Hiestand.
- 9.-11. Juni (Pfingsten), 2½ Tage: **Vogesen**, Colmar-Ronchamp, Car ab Basel, **Fr. 130.-**. Dr. E. Frey.
- 15.-28. Juli, 14 Tage: **Helsinki-Finnische Seenplatte**; Stockholm, Schlafwagen ab Basel, ca. **Fr. 1260.-**, evtl. auch Flug. Dr. E. Frey.
- 16.-29. Juli, 14 Tage: **Westfalen-Niederrhein**, Sauerland-Eifel, ab Basel, Car ab Mainz, ca. **Fr. 570.-**. Dr. Hiestand.
- 22.-28. Juli, 7 Tage: **Westalpen**, Aosta-Grenoble, Pässefahrten, Car ab Lausanne, ca. **Fr. 370.-**. Dr. P. Brunner.

Einleitende Vorträge zu den Frühjahrsreisen:
Öffentliche Jahresversammlung **Samstag, 24. Februar 1962**, 15 Uhr,
im Restaurant Du Pont, Bahnhofquai 5, I. Stock, Zürich 1.

Auskunft und Programme durch:
Sekretariat SRV, Trottenstraße 73, Zürich 37, Telefon (051) 44 70 61.

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrieholstoffe, Düben-dorf, Tel. (051) 856107
Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen**, Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Darlehen

erhalten Beamte und Angestellte ohne Bürgschaft. Diskretion. Kein Kostenvorschuss. Rückporto beilegen.

CREWA AG
Hergiswil am See

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen.

Zwei Neuerscheinungen

für Männerchor a cappella

Frohe Liederfahrt
von Hans Flury

Dem toten Sänger
von J. B. Hilber

Verlangen Sie Ansichtssendung

Musikverlag Willi, Cham

Tel. (042) 6 12 05

Einbanddecken

in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1952-1961 unserer Zeitschrift zum Preise von je Fr. 2.30 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstr. 13, St.Gallen, bezogen werden.



-Garderoben

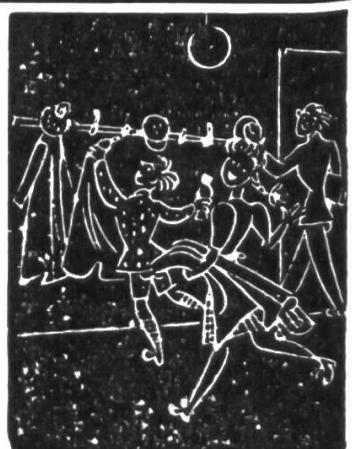
-Bankkonsolen

-Schulsackablagen

aus unverwüstlichem Leichtmetall
bewähren sich seit über 10 Jahren

RENA - Bauspezialitäten AG, Luzern

Tel. (041) 2 86 80, 2 52 88



Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet
Tél. (022) 86462
Direktion Y. Le Pin

- **Eidgenössische Maturität**
Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Ferienkurse**
Französisch, Sport, Ausflüge
- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre

Neocolor-Zeichenpapier

mit der glatten Oberfläche erleichtert das rasche und saubere Abdecken des Malgrundes

Lieferbar in den A-Formaten
B-Formaten

Verlangen Sie bitte Gratismuster

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL SCHULHEFTFABRIKATION (074) 71917

Schöner Ferienort für

Kolonie oder Lager

Windgeschützt, ruhig und nebelfrei. Sehr günstige Preise. Sommer- und Winterbetrieb.

Auskunft: Kurhaus Bad Serneus-Klosters

Ideal für Schulverlegungen

CVJM-Ferienhaus «Engi», Rüti-St. Antönien GR.
Schöne Lage, Bach- und Naturparkwälde
ganz in der Nähe. Wandergebiet. Günstiger Preis.
Auskunft: E. Häusermann, Glärnischstrasse 169,
Männedorf.

SCHREIBE leicht
SCHREIBE schnell
SCHREIBE und bestell'

BIWA-Hefte

Verlangen Sie BIWA-Hefte bei Ihrem Papete-
risten oder direkt bei

**ULLRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
SCHULHEFTFABRIKATION (074) 71917**

Persönliche Kontaktfähigkeit

Heute spielen für den Lehrer und Erzieher die menschlich ansprechenden Qualitäten und damit auch die innere Autorität eine weit grössere Rolle als früher. Überdies stammen auftretende Schwierigkeiten und Nachlassen der Spannkraft auffallend häufig aus Persönlichkeitsproblemen.

Die «Poehlmann-Methode» – in Lehrerkreisen als hervorragender Weg der persönlichen Weiterbildung bezeichnet – bringt Sie beruflich, menschlich und gesellschaftlich in ganz einzigartiger Weise voran.

Kein «Erfolgskurs» – dafür: wissenschaftlich gut ausgewogenes Gedankengut – lebensnahe, individuelle Anleitung – unabhängig von Ort und Zeit, also Studium nach Ihrer freien Verfügung daheim.

Poehlmann Institut, Zürich 2/38

Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre Informationsschrift «MEHR ZEIT ZUM LEBEN»

Name / Vorname:

Genaue Adresse:

Keine Vertreter!

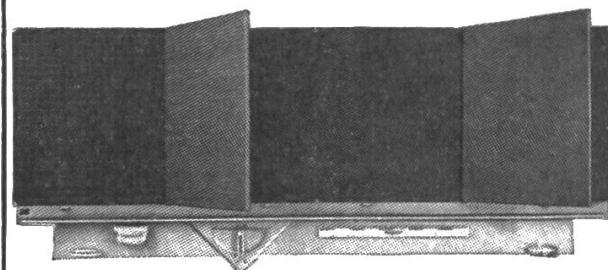
N SP 2/62

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung
bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei
weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel, Zug

Tel. (042) 4 22 38
Zuger Wandtafeln
seit 1914



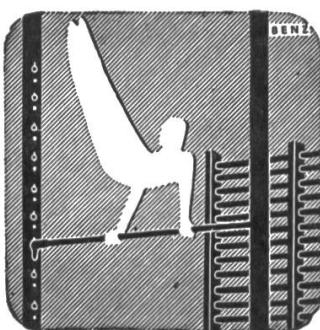
Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgeräte-Fabrik

Turn- und Turnspiel-Geräte

Fabrik in Ebnat-Kappel (SG) Telefon (074) 72850

Bureau in Küsnacht (ZH) Telefon (051) 900905



Zu verkaufen:

Die vollständigen
Jahrgänge 1934–1939
der **Neuen Schulpraxis**.

Angebote an E. Moser,
Kinkelstr. 28, Zürich 6
Tel. (051) 28 15 11

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren
Jahrgänge der
Neuen Schulpraxis

Siehe das Verzeichnis
der noch lieferbaren
Hefte und die Bezugs-
bedingungen auf Seite
436 der Dezember-
nummer 1961.

**Verlag der Neuen
Schulpraxis, Guten-
bergstrasse 13,
St.Gallen**

Im Ausland

können beim Post-
amt des Wohnortes
Postabonnements auf
die Neue Schulpraxis
bestellt werden, u. a.
in folgenden Ländern:
Belgien, Dänemark,
Deutschland (nur
Bundesrepublik, West-
berlin inbegriffen),
Finnland, Frankreich,
Griechenland, Italien,
Luxemburg, Nieder-
lande, Norwegen,
Österreich, Saarge-
biet, Schweden, Spa-
nien, Vatikanstadt.



Geha-PATRONEN-Schulfüller

Durch Reservetank

in 1 Sekunde

umschaltbar auf Reservetinte

Fr. 12.50

in den Papeterien

(Generalvertreter: Kaegi AG, Zürich 1)



Alleinige Inseratenannahme:

Orell Füssli-Annoncen Zürich und Filialen